

# Wilseder Forum

Festschrift zum 10jährigen Bestehen

KARL UND VERONICA  
CARSTENS-STIFTUNG

# Wilseder Forum

Festschrift zum 10jährigen Bestehen



KARL UND VERONICA CARSTENS-STIFTUNG, ESSEN

Karl und Veronica Carstens-Stiftung  
im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft  
Am Deimelsberg 36, 45276 Essen

Tel.: 0201/56305 - 0  
Fax: 0201/56305 – 30  
e-mail: [kvc@carstens-stiftung.de](mailto:kvc@carstens-stiftung.de)  
[www.carstens-stiftung.de](http://www.carstens-stiftung.de)

Wilseder Forum – Festschrift zum 10jährigen Bestehen

© Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen 2002

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.  
Kein Teil dieser Festschrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Stiftung in  
irgendeiner Form – durch Fotokopie , Mikroverfilmung oder irgendein anderes  
Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere  
Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt  
werden.

Umschlaggestaltung: Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen  
Druck: Union Betriebs GmbH, Bonn

---

# Wilseder Forum

---

## Inhaltsverzeichnis

Gedanken zu 20 Wilseder Treffen	H. Albrecht	3
Eine wahrhaft wundervolle Heilweise	V. Carstens	7
Vom Mainstream entfernen	M. Dinges	11
Befruchtend und konfliktreich	K.-W. Steuernagel	13
Wie alles anfang!	B. Luft	17
10 Jahre Wilseder Forum	D. Kaiser	23
Die graue Heide	C. Baas	31
Erfahrungen mit dem Wilseder Forum	J. Schmidt	35
Wilsede, das Forum und die Folgen	E. Krüger	41
Was bleibt?	S. Brakemeier	49
Persönliche Erfahrungen mit dem Forum	M. Nörtemann	51
Heilpraktiker oder nicht Heilpraktiker?	P. Lehrke	55
Chance für Kommunikation und Homöopathie	B. Lochbrunner	61
Mein erstes Mal	F. Zimmermann	63
Das Forum im Spiegel von Fakten und Zahlen	R. Lüdtko	67

# Wilseder Forum

---

## **Erfahrungen mit dem Wilseder StudentInnen-Forum für Homöopathie**

Ganz offensichtlich hat die Besinnung auf die eigenen methodischen, philosophischen und historischen Grundlagen in der Homöopathie einen weitaus höheren Stellenwert als in der konventionellen, naturwissenschaftlich orientierten Medizin. Allein schon die Tatsache der festen Etablierung bzw. Dominanz der „regulären“ Medizin an den Universitäten, in der ärztlichen Ausbildung und im Gesundheitswesen lässt die Frage nach der Legitimation ihrer Prinzipien (Materialismus, Determinismus, Kausalmechanik, Contrariumprinzip, randomisierte klinische Studien usw.) als entbehrlich erscheinen, wobei spektakuläre Beispiele gezielter Manipulation von Lebensvorgängen und wirksamer Palliation von Krankheitssymptomen zudem die Mächtigkeit der weltweit anerkannten Iatrotechnologie demonstrieren und Laien wie Spezialisten gleichermaßen Respekt vor den Fortschritten der modernen Medizin abverlangen.

Demgegenüber scheint es für alternative oder komplementäre Gegenentwürfe wie die Homöopathie geradezu konstitutiv zu sein, vor jeder inhaltlichen Selbstdarstellung erst die Rahmenbedingungen, die Besonderheiten und den Stellenwert des eigenen Ansatzes darzustellen. So werden ihre erklärten Ziele, etwa die schnelle, sanfte und dauerhafte Heilung kranker Menschen, wesentlich ausführlicher erläutert, abgegrenzt und gerechtfertigt, die eigenen Prinzipien, Standpunkte und Maximen historisch und philosophisch reflektiert und selbst die ureigensten literarischen Quellen ebenso wie die für die Praxis relevanten Werkzeuge beleuchtet und selbstkritisch hinterfragt.

Als Charakteristikum der naturwissenschaftlich orientierten Medizin wird oft vorgebracht, dass Erkenntnisse – im Idealfall – aufgrund von Experimenten oder klinischen Studien nach einer standardisierten Methodik gewonnen werden, so dass die Ergebnisse von jedem anderen Forscherteam reproduzierbar wären. Demgegenüber ist der größte Teil des

Vermächtnisses früherer homöopathischer Autoren heute weder direkt nachprüfbar, noch auf einfache Weise verifizierbar oder falsifizierbar, sondern nur durch die ihnen zugesprochene Autorität (sowie den überlieferten Text) verbürgt.

Nach dem Anspruch ihres Begründers sollte die Homöopathie zwar eine in ihren Grundprinzipien rationale und einsehbare Arzneikunde sein, in der jeder Punkt aus dem vorhergehenden logisch eindeutig ableitbar wäre. Nichtsdestotrotz enthält die Lehre Hahnemanns aber auch Elemente bzw. Modifikationen, die nur durch seine persönlichen Erfahrungen begründet, also kontingent, so nicht voraussehbar, mit anderen Ausführungen nicht immer konsistent und rein theoretisch nicht rekonstruierbar sind. Wer also Hahnemanns Aufforderung „Macht's nach, aber macht's genau und sorgfältig nach!“ wirklich folgen will, kommt nicht umhin, sicher sein zu müssen, einen authentischen Text der letzten Version seines wichtigsten Lehrbuchs vorliegen zu haben: die textkritische Ausgabe der sechsten Auflage des *Organons der Heilkunst*.

Inwieweit diese oder ähnliche Erwägungen die Organisatoren des 7. Wilseder StudentInnen-Forums bewogen haben, als Themenschwerpunkt die „textkritische Betrachtung homöopathischer Literatur“ auszuwählen, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls nahm ich gerne die Einladung an, im April 1995 etwa 50 Studentinnen und Studenten über die Authentizität und Editions-geschichte des Manuskriptes der sechsten Auflage des *Organons* zu berichten. Schließlich war es erst drei Jahre her, dass ich im Rahmen eines einjährigen Forschungsaufenthaltes in San Francisco die Möglichkeit hatte, das dort aufbewahrte Originalmanuskript Hahnemanns täglich in Händen zu halten und genau 150 Jahre nach Hahnemanns letzten handschriftlichen Änderungen erstmals eine textkritische deutsche Edition herauszugeben. So war es mir eine große Freude, am regen Interesse von Seiten der nachrückenden Homöopathengeneration sehen zu können, dass im Rahmen einer Neubesinnung auf die eigenen literarischen Quellen diese schon längst überfällige und nun definitiv geleistete philologische Knochenarbeit (die textkritische Herausgabe dieses Manuskripts) tatsächlich geschätzt und sogar bis ins Detail nachzuvollziehen versucht wurde.

Neben den in meinem Vortrag dargestellten editionskritischen Informationen wurden von den StudentInnen aber auch die Hintergründe der Odyssee des in Paris entstandenen Manuskripts, das sich heute in den Special Collections der Bibliothek der University of California, San

Francisco befindet, sowie der Abschrift, auf der die heute überholte Haehlsche Ausgabe von 1921 beruhte, als spannende Geschichte empfunden. Höchste praktische Relevanz hatte schließlich die gezielte Betrachtung sämtlicher Neuerungen gegenüber der fünften Auflage, vor allem die Beschreibung der Q-Potenzen, die sich außer im Manuskript der sechsten Auflage des Organons an keiner weiteren Stelle von Hahnemanns literarischem Werk findet und die der Homöopathie weltweit bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verborgen geblieben war. Um aber einer – in Unkenntnis dieses einzigen neue Wege eröffnenden Schlüsseltextes – im vorletzten Jahrhundert vor allem in Amerika sich etablierten und inzwischen als „klassisch“ bezeichneten Tradition der C-Hochpotenzen das „eigentliche“ Vermächtnis Hahnemanns entgegenzuhalten, bedarf es in der Tat einer Zuverlässigkeit der Textüberlieferung, die gewöhnliche Anforderungen bei weitem übersteigt. Mit der textkritischen Ausgabe der sechsten Auflage des Organons ist dies seit 1992 gesichert.

Interessant, fortschrittlich und dem Zweck der Einführung von MedizinstudentInnen in die Welt der Homöopathie bestimmt förderlich, fand ich die Integration verschiedener didaktischer Settings zu einem schlüssigen und abgerundeten Gesamtkonzept: vom gewohnten Frontalunterricht mit Overhead-Projektor über Kleingruppenarbeit der StudentInnen mit anschließender Einbeziehung der Dozenten, einzelne Workshops zu ausgewählten Themen sowie Grundsatz-Diskussionen im Plenum bis hin zur spielerischen Verarbeitung der tagsüber kognitiv erfassten Themen in improvisierten, selbst dargestellten Kurz-Komödien im Rahmen eines bunten Abends. Anders als in der konventionellen Medizin scheinen doch gerade in der Homöopathie, wo Patienten weniger als Exemplare ihrer Gattung, denn vielmehr als einmalige Individuen betrachtet und Krankheitszustände nicht unter allgemeine Diagnosen subsumiert, sondern als jeweils einzigartige Konstellationen charakteristischer Merkmale und Modalitäten erfasst werden, Eigenschaften wie Kreativität, Flexibilität und Eigeninitiative besonders im Hinblick auf die praktisch-hermeneutische Tätigkeit der Arzneimittelfindung wichtig zu sein. Und so liegt es durchaus in der Konsequenz des für die Homöopathie konstitutiven ganzheitlichen Menschenbildes, während der Ausbildung künftiger Homöopathen/innen neben der Vermittlung von allgemeinen Fakten, die man auch nachlesen kann, gleichzeitig auch auf eine möglichst umfassende Persönlichkeitsbildung zu achten.

Insofern, als parallel zum direkten, inhaltlichen Wissenstransfer von den StudentInnen auch verschiedene Strategien selbständigen problemorientierten Lernens und Vorgehens eingeübt wurden, stellte das Wochenende auch eine nicht alltägliche Herausforderung für die Dozenten, die ja unter anderem in den Gruppengesprächen maximal „genutzt“ bzw. „ausgequetscht“ werden sollten, dar. Soweit ich mich erinnere, sind aber weder Frederik Schroyens, der als Spezialist und Herausgeber des Repertoriums Synthesis miteingeladen war, noch ich den wissbegierigen StudentInnen eine Antwort schuldig geblieben. Wünschenswert wäre allerdings gewesen, wenn die von StudentInnen später angefertigten Protokolle der Vorträge und Gespräche, bevor sie in den folgenden „Homöopathischen Flugblättern“ (2/1995) abgedruckt wurden, mir noch einmal zur Durchsicht vorgelegt worden wären, um einige falsch wiedergegebene Passagen noch berichtigen zu können und so Ungereimtheiten zu vermeiden.

Doch auch dieser Wettstreit um möglichst kritische Fragen wurde letztlich von der das ganze Seminar tragenden freundlichen und angenehmen Atmosphäre überstrahlt, die nicht zuletzt das Verdienst der gelungenen Organisation und Betreuung durch die Karl und Veronica CARSTENS-STIFTUNG (Dr. Henning Albrecht u. a.) und ad hoc gebildeten studentischen Organisationsteams war. Vom Transfer durch die Lüneburger Heide über die romantische Unterkunft und die vollwertige Verpflegung bis zur dankbar genutzten Möglichkeit eines begleiteten Spaziergangs mit Besichtigung der typischen Heidschnucken wurde vorbildlich für das körperliche und seelische Wohlbefinden der Dozenten gesorgt, so dass mir Wilsede bis heute in sehr angenehmer Erinnerung geblieben ist.

Insbesondere in einer Zeit, da die Medizin – ebenso wie überhaupt alle Lebensbereiche rund um den Globus – in einem noch nie da gewesenen Ausmaß von wirtschaftsökonomischen Kräften, Kalkülen und Konditionen beherrscht wird, da Nebenwirkungen von Medikamenten mit an der Spitze der häufigsten Todes- und Krankheitsursachen stehen, da sich die Kluft zwischen den Messwerten technischer Apparate und dem Leiden der jeweiligen Patienten immer weiter vergrößert usw., scheint jeder noch so bescheidene Versuch, ungefährliche heilkundliche Alternativen vor dem Vergessen zu bewahren, an sich bereits lobenswert zu sein. Umso mehr natürlich, wenn sie zudem auch noch therapeutisch wirksam sind.

Mag die Homöopathie ihren Anspruch, mit bestimmten Globuli selbst



chronisch Kranke schnell, sanft und dauerhaft zu heilen, dereinst in klinischen Studien beweisen können oder nicht – soviel steht jedenfalls fest: der Schaden, den sie – lege artis angewandt – anrichten kann, ist minimal; die Kosten, die sie verursacht, sind vergleichsweise gering; die Zahl der Kranken, denen bisher geholfen wurde, ist beträchtlich; und der Idealismus der StudentInnen, die zum Wohle ihrer künftigen Patienten die Mühen eines zusätzlichen Homöopathiestudiums auf sich nehmen, ist enorm (und insofern bereits eine Art heilsamer Potenz). Allein angesichts dieser willkürlich aufgezählten Vorzüge scheint die Karl und Veronica CARSTENS-STIFTUNG mit Ihrem Programm zur Förderung der Erforschung und Verbreitung der Homöopathie auf ein lohnenswertes und wohltätiges Pferd gesetzt zu haben, dem auch weiterhin eine breite und vielseitige Unterstützung zu wünschen ist.

Dr. Dr. Josef M. Schmidt  
Homöopathischer Arzt und Medizinhistoriker